

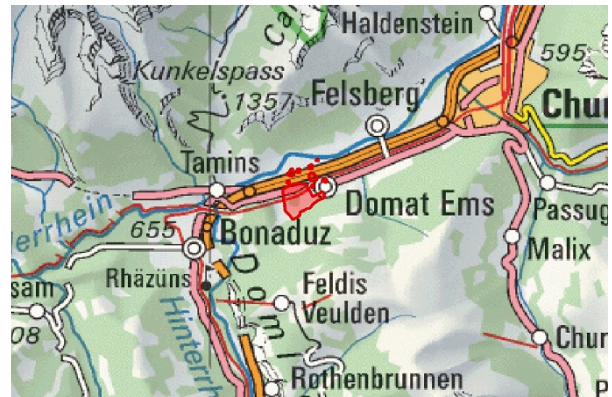


BLN 1911 Tomalandschaft bei Domat/Ems

Kanton	Gemeinde	Fläche
Graubünden	Domat/Ems	112 ha



Tuma Lunga (links) und Tuma Arsa (rechts)



BLN 1911 Tomalandschaft bei Domat/Ems



Tuma Tschelli (links) und Tuma Casti (rechts)



Tuma Tschelli



Aufschluss der Tuma Casti mit Kapelle St. Antonius

1 Begründung der nationalen Bedeutung

- 1.1 Einmaliges Ensemble von 11 Tumas: Erosionsrelikte eines spätglazialen Bergsturzes
- 1.2 Geomorphologische Typlandschaft mit charakteristischen kegelförmigen Hügeln aus Bergsturzmaterial
- 1.3 Lebensraum für zahlreiche Pflanzen- und Tierarten trockenwarmer Wälder, Säume und Magerweiden
- 1.4 Spätgotische Sakralbauten auf der Tuma Turrera mit wertvollen Kunstwerken

2 Beschreibung

2.1 Charakter der Landschaft

Domat/Ems liegt in der bündnerischen Region Imboden. Die Gemeinde wird im Westen durch den Hinterrhein, im Norden durch den Rhein und im Osten durch das Gemeindegebiet der Kantonshauptstadt Chur begrenzt.

Ein Dutzend kegel- oder kuppenförmige 10 bis 68 Meter hohe Hügel ragen in Domat/Ems aus dem flachen Talboden des Churer Rheintals. Es handelt sich um Überreste mindestens eines prähistorischen Bergsturzes. Sie bestehen hauptsächlich aus feinem Kalkschutt. Durch die spätere Erosion erhielten sie ihre heutige Form.

Die meisten Tumas sind bewaldet. Mit ihrer trockenen, strauchreichen Waldvegetation, den Gebüschern und den kleinflächigen, trockenen Magerweiden an den steilen Hängen bilden sie ökologisch wertvolle Inseln inmitten der intensiv genutzten und bebauten Landschaft.

Auf dem nördlichsten Hügel, der Tuma Turera, in unmittelbarer Nähe des Rheins, befindet sich die spätgotische Kirche Sogn Gion/St. Johann Baptista. Am Südfuss der Tuma Casti, auf deren Spitze die weisse Kapelle St. Antonius steht, werden Reben angebaut.

Im südwestlichen Teil erstreckt sich eine breite, früher für den Ackerbau, heute als Golfplatz genutzte Ebene. Aus ihr erhebt sich die markante Waldkuppe der Tum' Arsa. Diese ist, zusammen mit der Tuma Tschelli, im Siedlungsgebiet von Domat/Ems die höchste Tuma.

2.2 Geologie und Geomorphologie

Im Rheintal zwischen Chur und Ilanz/Glion dehnt sich ein siebzig Quadratkilometer grosses Bergsturzgebiet aus. Die Rheinlinie bildet hier die Grenze zwischen den helvetischen Decken im Norden mit talwärts nach Süden einfallenden Malmkalkschichten und den penninischen Decken aus Bündner Schiefer im Süden. Die Bergsturzlandschaft besteht grösstenteils aus den Ablagerungen der Stürze von Flims und Tamins, die beide von der Nordseite des Tales niedergegangen sind. Der Flimser Bergsturz ereignete sich im Holozän vor etwa 9500 Jahren nach dem Zurückschmelzen der Gletscher aus den tieferen Alpentälern. Das Taminser Ereignis hat früher stattgefunden.

Die Tumas von Domat/Ems sind Teil dieser einmaligen Bergsturzlandschaft. Der Begriff «Tomalandschaft» leitet sich von den Tumas bei Domat/Ems ab und fand zu Beginn des 20. Jahrhunderts Eingang in den wissenschaftlichen Sprachgebrauch. 11 der insgesamt 12 Tumas liegen im BLN-Objekt. Sie sind 13 bis 68 Meter hoch, meist kegelartig geformt und aus trümmerartigen, wenig verkiteteten und bröckligen Bergsturzbrekzien, vorwiegend Malmkalken, zusammengesetzt. Das Bergsturzmaterial – zumindest dasjenige der 8 Tumas im bebauten Gebiet – dürfte aus den Südabhängen des Taminser Calanda stammen, wo in den Malmkalk-Formationen mächtige Abbruchwände sichtbar sind.

Auf der Tuma Falveng liegen auch erratische Blöcke. Diese weisen darauf hin, dass die Tomalandschaft von Domat/Ems auf ein Bergsturzereignis zurückgehen könnte, das mehrere 1000 Jahre älter ist als der Bergsturz von Tamins und Flims und dessen Sturzmasse bei einem späteiszeitlichen Wiedervorstoss nochmals vom Gletscher überfahren wurde. Der Befund ist unsicher, denn die Blöcke

könnten auch zur Sturzmasse gehören wie die Findlinge im Gebiet des Flimser Bergsturzes. Die über eine Fläche von 2 bis 3 Quadratkilometern verstreuten Tumas ragen als Erosionsrelikte der ursprünglich grösseren Bergsturzmasse (Geotop) aus dem Talboden, die nacheiszeitlich durch Erosions- und Ablagerungsprozesse des Rheins umgestaltet wurde.

2.3 Lebensräume

Die Tumas sind grösstenteils von strauchreichen Wäldern bedeckt. Noch dominiert als Relikt der früheren Beweidung häufig die Waldföhre als Pionierbaumart über einer dichten Schicht aus Haselsträuchern. Künftig dürften allerdings vermehrt trockene Weissseggen-Buchenwälder auf den Schattenseiten und der sehr seltene Edelgamander-Traubeneichenwald auf der Sonnenseite vorherrschen.

Kleinere Flächen mitteleuropäischer Trocken- und Halbtrockenrasen finden sich vor allem an den südexponierten Hängen der Tumas Tschelli und Casti. Eine auffällige Charakterart dieser Lebensräume ist die Berg-Anemone (*Pulsatilla montana*). Die Trockenrasen beherbergen ebenfalls seltene Insektenarten wie die Wespenbiene (*Nomada pleurosticta*), die parasitisch von anderen Bienenarten lebt. Im Übergang zu den Wäldern finden sich trockenwarmes Gebüsch mit Dornensträuchern und trockenwarme Krautsäume. Typisch für diesen Lebensraum ist der auf der Alpennordseite stark gefährdete Tagfalter, das Blaukernaug (*Minois dryas*).

Die südlich angrenzende Ebene zwischen Giraglia, Tum' Arsa und Veia da Munt wird als Golfplatz genutzt. In seinem Gewässersystem, bestehend aus künstlich geschaffenen Bächen und Weihern, hat sich eine grosse Population der Erdkröte (*Bufo bufo*) angesiedelt. Lokal gedeihen auch Armleuchteralgen- und Laichkrautgesellschaften. Kleinflächig wachsen ausserdem Stillwasser-Röhrichte und gefährdete Libellenarten wie die Gebänderte Heidelibelle (*Sympetrum pedemontanum*), die auf besonnte und windgeschützte Gewässer angewiesen ist.

2.4 Kulturlandschaft

Der Begriff «Tomalandschaft» leitet sich aus dem lateinischen «Tumulus» beziehungsweise aus dem rätoromanischen Wort «Tuma» (Hügel) ab, mit dem die Erhebungen im Rheintal bezeichnet werden. Jede Tuma trägt einen Namen.

Die Tumas und deren Umgebung haben sich seit den 1960-er Jahren stark verändert. Siedlungen haben sich zwischen den Hügeln ausgebreitet. Nur die Tumas Lunga, Varsera und Tum' Arsa bei Giraglia sowie die Veia da Munt sind nicht von Bauten umgeben.

Die Tumas wurden früher als Heimweiden genutzt und waren deshalb weitgehend baumfrei. Nur auf einem kleinen Teil der Fläche – vor allem auf der Tuma Tschelli – stockte lockerer Föhren-Pionierwald. Heute sind die Tumas zum grössten Teil wieder bewaldet. Einige offene, südwärts exponierte Bereiche sind sehr trocken und werden extensiv beweidet. An den Tumas Platta und Casti wurden einst Steine für den Hausbau gewonnen.

Auf der Tuma Casti befinden sich die um das Jahr 800 entstandene ehemalige Pfarrkirche Sogn Pieder/St. Peter mit einer hufeisenförmigen Apsis sowie die Kapelle St. Antonius. Siedlungsfunde stammen aus der Spätbronzezeit vor ca. 11. Jh. v. Chr. Auf der Tuma Casti – Casti bedeutet Burghügel – wurde vermutlich im 13. Jahrhundert eine Burg errichtet. Der mächtige Turm stürzte um das Jahr 1700 ein. Heute sind noch Reste der Ruinen vorhanden.

Auf Turera befindet sich die Kirche Sogn Gion Baptista/St. Johannes der Täufer mit einem Beinhaus und terrassenartig angelegtem Friedhof. Die spätgotische Kirche wurde auf den Grundmauern eines Wehrturms aus dem 12. Jahrhundert gebaut und enthält wertvolle Kunstwerke, unter anderem einen spätgotischen Flügelaltar.

3 Schutzziele

- 3.1 Die Tumas in ihrer Substanz und mit ihrer Silhouette erhalten.
- 3.2 Die Trockenrasen und laubholzreichen Trockenwälder in Qualität und Fläche erhalten.
- 3.3 Die Lebensräume in ihrer ökologischen Funktion und mit ihren charakteristischen Pflanzen- und Tierarten erhalten.
- 3.4 Die ökologische Vernetzung erhalten.
- 3.5 Die standortangepasste landwirtschaftliche Nutzung mit ihren Strukturelementen wie Trockenmauern und Hecken erhalten.
- 3.6 Das Ensemble der sakralen Bauten auf Turera und Casti in ihrer Substanz und mit ihrem Umfeld erhalten.

BLN 1911

Tomalandschaft bei Domat/Ems

